

Erzgebirgische Heimatblätter

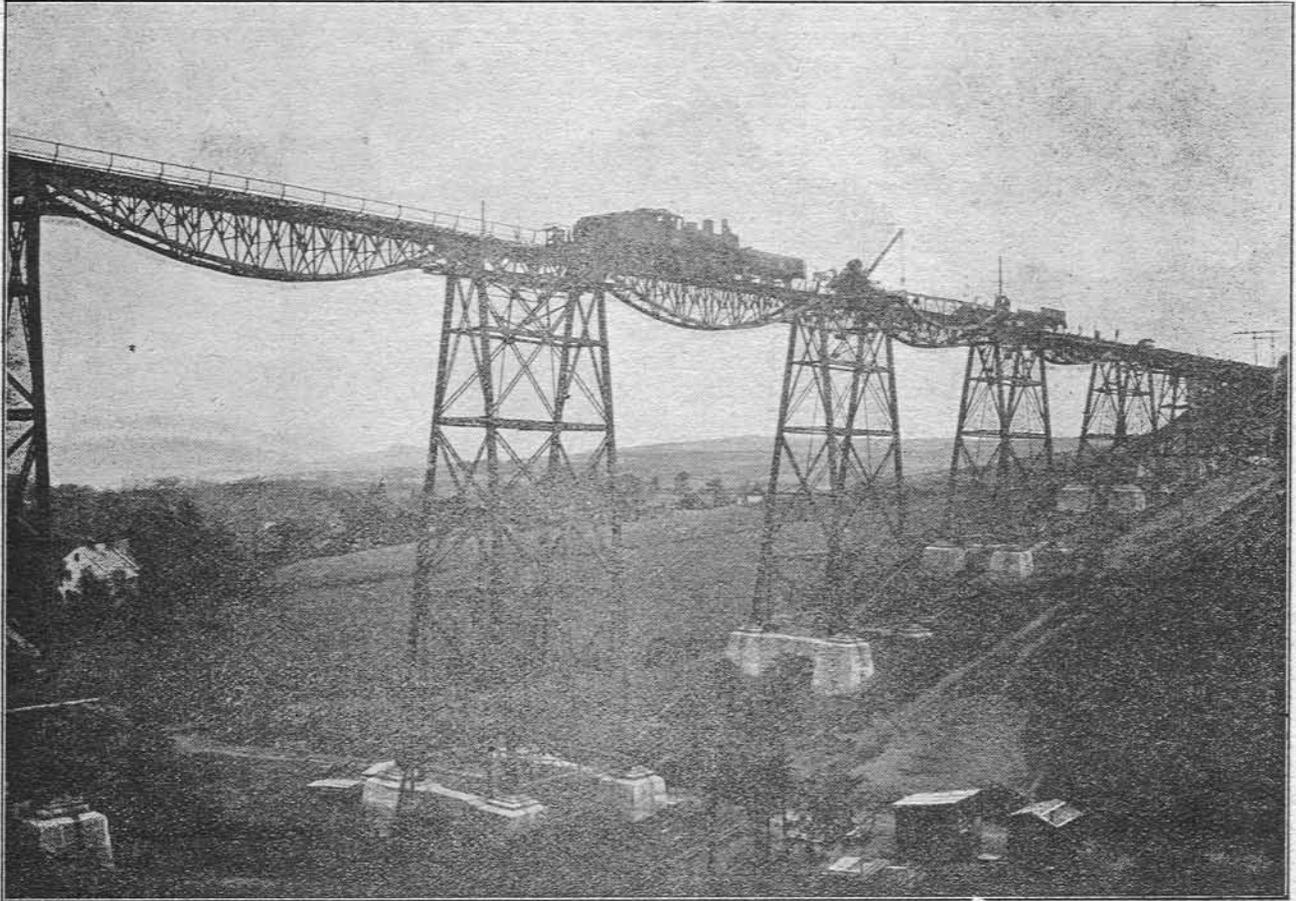


Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung



Nr. 46. — Sonntag, den 14. November 1926.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf 242 und 249.



Die Brücke während der Erneuerungsarbeiten.

Die große Eisenbahnbrücke bei Mittweida-Markersbach.

Wohl die größte Eisenbahnbrücke des ganzen Erzgebirges ist die Brücke bei Mittweida-Markersbach, die der ganzen Gegend ein romantisches Aussehen verleiht. In dem Tale aufwärts dehnen sich die Dörfer Mittweida, Markersbach und Obermittweidaer Hammer, als ob sie sich die Hände reichen wollten. Rechts und links rücken die Gneis- und Glimmerschieferberge näher zusammen und bilden eine enge Talschlucht, den „Grund“. Das Tal der großen Mittweida zieht sich weit hinauf bis an den Fuß des Fichtelberges, zu welchem es einen angenehmen Zugang bildet. Von Markersbach gegen Morgen erhebt sich das Gebirge stufenweis, dessen letzte Krönung der Scheibenberg ist. Die Eisenbahn muß in weitem Bogen den Krähenhübel umfahren und starkes Gefälle (1:40) anwenden, um von der Scheibenberg Hochebene ins Tal der großen Mittweida zu gelangen. Der äußerst zierliche, eiserne Viadukt der viel befahrenen Eisenbahnlinie Annaberg—Schwarzenberg—Zwickau mit den sogenannten Gerüstpfählern mußte jetzt erneut gesichert werden. Durch Einführung schwererer Lokomotiven bei der Reichsbahn weisen besonders die etwa vor dem Jahre 1890 gebauten Brücken nicht mehr die übliche vier- und fünffache Sicher-

heit auf. Um diesen Sicherheitsgrad wieder herzustellen, werden gegenwärtig in ziemlich umfangreicher Weise Brücken erneuert, oder wie bei den meisten eisernen Brücken möglich, auch verstärkt. Eine sehr interessante Brückenverstärkung ist soeben an der 240 Meter langen und 40 Meter hohen Talbrücke bei Mittweida-Markersbach im oberen Erzgebirge vorgenommen. Die Verstärkung geschah durch Nebenhauen eines neuen Bogenträgers an der Außenseite des alten. Für den neuen Bogenträger waren vorher an den Gerüstpfählern besondere Auflager geschaffen worden. Durch eine starre Verbindung zwischen altem und neuem Bogenträger wird erreicht, daß die Zuglasten durch die Fahrshiene jetzt auf zwei Bogenträger übertragen werden. Das Bild zeigt den Einbau eines auf die Brücke gefahrenen neuen Bogenträgers während des Absenkens mittels zweier schwerer Eisenbahnfrane. Der Einbau eines neuen Bogenträgers erfolgte in einer Zugpause und erforderte nach gründlicher Vorbereitung nur 40 Minuten Zeit. Der Verstärkungsentwurf und die Bauleitung lag der Reichsbahndirektion Dresden ob, zu deren Verwaltungsbezirk die Strecke Annaberg—Schwarzenberg—Zwickau gehört. Die Ausführung war den Lauchhammer-„Rheinmetall“-Werken in Riesa übertragen worden.

Scheibenbergger Kriegserinnerungen.

Vor 60 Jahren.

Die Stadt Scheibenberg hat am 3. und 4. Juli d. J. ihr eigenartiges Ehrenmal für ihre gefallenen Helden und Opfer des Weltkrieges geweiht. Wohl unbeabsichtigt, aber deswegen nicht minder bedeutungsvoll, geschah es an ernstesten Erinnerungstagen der großen Weltgeschichte; denn am 3. Juli waren bekanntlich 60 Jahre seit der denkwürdigen Schlacht bei Königgrätz verflossen, deren günstige Nachwirkungen sich bis in unsere Zeit erstrecken. Im ursprünglichen Volksbewußtsein sind jene Ereignisse schon fast völlig verblaßt, und damit gehen die Erinnerungen der einzelnen Orte daran, wie sie an den bedeutungsvollen Geschehnissen beteiligt waren, verloren. Das ist tief bedauerlich; denn dann kann die nächste und bei jeder tieferen Behandlung früherer Zeiten unabweisbare Frage: „Wie war es damals in unserem Orte, was geschah hier, was leisteten hiesige Einwohner?“ nur ganz kümmerlich oder gar nicht beantwortet werden. Es ist darum wohl nicht wertlos, für Scheibenberg Erinnerungen aus dem Jahre 1866 festzuhalten, ehe sie ganz dem Vergessen anheimfallen.

In Sachsen, das vor 1866 in militärischen Dingen noch selbständig war, bestand damals in gewissem Sinne die allgemeine Wehrpflicht. Darum mußten die 20jährigen jungen Männer von Scheibenberg zur militärischen Musterung gehen, seit 1862 nach Annaberg, vorher nach Schwarzenberg. Die als tauglich Befundenen hatten nun eine 6jährige Dienstzeit durchzumachen, doch waren sie gewöhnlich nicht die vollen 6 Jahre in der Garnison, sondern jedes Jahr nur eine gewisse Zeit, die immer kürzer wurde, und zuerst 5—6 Monate umfaßte. Wohlhabende Taugliche konnten sich für mehrere hundert Taler loskaufen oder einen Ersatzmann stellen. Von dieser Befreiungsgelegenheit machten auch junge Scheibenbergger Gebrauch. Garnisonen waren nicht nur die größeren Städte unseres Landes, sondern z. B. auch Schneeberg sowie Marienberg, wo namentlich zahlreiche Scheibenbergger ihre militärische Ausbildung erhielten.

Wie unsicher damals die politische Lage erschien, erhellt daraus, daß die daheim weilenden Soldaten schon im April, also 2 Monate vor Kriegsausbruch, den Befehl zum Eintreffen erhielten. Die genaue Zahl der am Kriege beteiligten Scheibenbergger ist uns nicht bekannt, es dürften 15 oder mehr gewesen sein. Genannt werden: Wilhelm und Bernhard Greisenhagen, der spätere Stadtwachmeister, Robert Zöbisch, später hier Briefträger, Karl Unger, Ernst Flemig, Eduard Flemig, genannt Blücher, Karl Viertel, Hermann Kaufmann, Karl Hüller und Noack, die wohl meist bei der „Linie“, beim Linienregiment in Marienberg, ausgebildet waren und zu den Grenadiern gehörten. Emil Fiedler aus Oberscheibe wurde nach Schneeberg eingezogen, Karl Deser, genannt Major, und August Poppe aus Buchholz nach Baußen. Unser einziger noch lebender Veteran jenes Krieges, Herr Anton Loos aus Annaberg, wurde nach Leipzig befohlen. Karl Zöbisch, der älteste Bruder des vorgenannten Robert Z. und unseres Herrn Landwirtes Adolf Zöbisch, stand schon lange in Chemnitz. Der damalige Scheibenbergger Arzt, Dr. Müller, zog als Stabsarzt auch mit nach Böhmen.

Die Erinnerung an ihre Kriegserlebnisse haben diese Männer meist mit in ihr Grab genommen. Was uns jedoch davon bekanntgeworden ist, wollen wir hier erzählen.

Karl Zöbisch, gleichalterig mit unserem altesten rüstigen Herrn Karl Wolf, war schon mit 17 Jahren freiwillig zum Militär gegangen. Da er mit der Musik vertraut war, wurde er Signalist, später Obersignalist, und mußte als solcher in Köstlich reiten lernen. Als er 6 Jahre gedient hatte, „kapitulierte“ er, d. h. er erklärte sich zu weiteren 6 Dienstjahren bereit, wofür ihm 300 Taler und nach vollende-

ter Dienstzeit eine Anstellung in Aussicht gestellt wurden. Wiederholt weilte er als schmucker Soldat auf Urlaub in seinem Elternhause, Schulstraße 6, öfters in Begleitung eines Freundes.

Als der Krieg ausbrach, war er Brigadesignalist bei General von Hake, dem Führer der 3. Infanterie-Brigade, die zur 1. Inf.-Division gehörte. Ehe er ins Feld rückte, sandte er seinen Eltern seine goldene Uhrkette, einen Siegelring, sein Löhnungsbuch, ein Abbild seiner peinlichen Ordnungsliebe, dazu andere Sachen und einen Brief, in dem u. a. der Satz stand: „Liebe Eltern und Geschwister, eine Ahnung sagt mir, daß ich nicht wieder zu Euch zurückkehren werde.“ Diese Stimmung scheint ihn auch beim Abschied von seiner lieben Braut in Chemnitz besetzt zu haben; denn nur schwer konnte er sich von ihr trennen. Doch die Wehmut wurde wohl bald von hoffnungsfreudigem Soldatengeist verdrängt, und so begab er sich frohen Mutes mit in die Gegend von Dresden, wo das sächsische Heer zusammengezogen wurde.

Herr Anton Loos trat wie Wilhelm Greisenhagen schon seinen zweiten Feldzug an; denn 1863/64 hatten sie unter dem gewandten Generalleutnant von Hake an jenem seltsamen, völlig zwecklosen Unternehmen der Sachsen und Hannoveraner, das vom Deutschen Bund im Gegensatz zur Bismarckschen Politik in Holstein ausgeführt wurde, teilgenommen. Bemerkenswert ist es, daß da unser Anton Loos auch in Wesselsburen, dem Geburtsort Friedrich Hebbels, auf Feldwache stand, kurze Zeit nach des großen Dichters Tod. Der neue Feldzug sollte viel ernster für ihn werden. Als fast 26jähriger traf er im April 1866 bei seinem Truppenteil in Leipzig ein. Von da ging es nach mehrwöchigem Aufenthalt in die Dresdner Gegend, wo auch alle anderen Scheibenbergger Kriegsteilnehmer versammelt waren.

Schlag auf Schlag rollten sich die bedeutsamen politischen Ereignisse jener Wochen ab und nachdem am 15. Juni die Würfel für den Krieg gefallen waren, zog die sächsische Armee entsprechend den Vereinbarungen mit dem österreichischen Bundesgenossen nach Böhmen ab. Sie marschierte auf drei getrennten Straßen und überschritt in den Morgenstunden des 18. Juni die Landesgrenze. Auf der östlichsten Straße, Pirna-Berggießhübel-Mollendorf, zogen auch Anton Loos und August Poppe dahin und in Hellendorf, dem letzten sächsischen Orte, marschierten sie an ihrem Landesherrn, König Johann, vorüber.

Es sollten schwere Wochen werden, denen unsere Krieger entgegengingen. Das Wetter war ungünstig und regnerisch, fast wie in diesem Jahre. Dazu kamen bald bittere Enttäuschungen über die österreichische Heeresverwaltung, die z. B. für die Weiterbeförderung der sächsischen Truppen mit der Eisenbahn gar keine Vorkehrungen getroffen hatte, so daß unsere Braven nur auf ihre Beine angewiesen waren. Sie marschierten von Teplitz über Lobositz nach Jung-Bunzlau a. d. N. Zu den bisherigen Uebelständen sollten bald noch sich widersprechende und den Ereignissen nachhinkende Befehle kommen.

Am 29. Juni ging es weiter nach Osten, auf Gitschin zu, wo unsere Landsleute mit zwei österreichischen Korps den machtvoll vordringenden Prinzen Friedrich Karl aufhalten sollten. Der Regen war gemichen, dafür brannte die Sonne drückend heiß in den böhmischen Kessel hernieder. Gegen Mittag kamen die Sachsen westlich Gitschin an, wo sich auch der sächsische König und der Kronprinz befanden. Die Abteilung, bei der Anton Loos war, ließ sich in dem großen Garten eines Rittergutes nieder. Ganz ermattet von dem Marsch, entledigten sich die Soldaten des Gepäcks, dann der durchschwitzten Kleidungsstücke, um sich zu trocknen. Ihren brennenden Durst

zu stillen, erhielten sie Bier, darauf durften sie einige Stunden der Ruhe pflegen.

Da ertönte gegen 4 Uhr nachmittags von Norden her Kanonendonner. Hier hatten die Preußen, die seit nachts 12, bezw. $\frac{1}{2}$ Uhr auf den Beinen waren, die Oesterreicher angegriffen. Sofort eilte Kronprinz Albert auf das Gefechtsfeld und setzte Teile seines Korps bei dem Dorfe Dilek ein, einem Brennpunkte des harten Kampfes. Hier kam auch Anton L o o s, der bei der 1. Infanterie-Brigade beim 1. Jäger-Bataillon stand, zum erstenmal ins Feuer. Schon auf dem Anmarsch begegnete ihm Kolonnen österreichischer Verwundeter. Das war ein schweres Ringen. Die Preußen hatten den Ort im ersten Anlauf genommen, wurden aber von der sächsischen Brigade wieder hinausgedrängt. Nun kam den Preußen die Artillerie zu Hilfe, und selbst die Oesterreicher beschossen versehentlich die sächsischen Jäger. Endlich brach die feindliche Infanterie mit Verstärkung wieder vor. Aber erst nach heißem Handgemenge konnte sie sich des Ortes bemächtigen. Hinter ihm tobte der Kampf, in den auch österreichische Reitertruppen eingriffen, weiter. Schließlich mußten die Sachsen unter empfindlichen Verlusten über den Bach zurückgehen, wobei ihr Oberst befahl: „Im Schritt, Leute, im Schritt!“ Nicht wenig mag zu diesem Erfolg der Preußen ihr Zündnadelgewehr beigetragen haben, während die Sachsen im Lorenzgewehr noch Vorderlader hatten wie die Oesterreicher, auch mußten sie ihre mit Papphüllen versehenen Patronen vor dem Laden erst mit den Zähnen zurechtichten. Darum konnten damals junge Leute, die kein gutes Gebiß hatten, nicht bei der Infanterie eingestellt werden.

Die Stellung der Sachsen und Oesterreicher hätte sich trotz des bisherigen Gefechtsverlaufes im allgemeinen bis zum nächsten Tage, an dem Hilfe eintreffen sollte, halten lassen. Da erreichte den Kronprinzen $\frac{1}{8}$ Uhr eine Depesche des Oberbefehlshabers Benedek, daß in diesem Abschnitt ein größeres Gefecht zu vermeiden sei, weil er seinen Plan habe ändern müssen, und diese Depesche war nachts 1 Uhr aufgestellt und erst am 9. 8. mittag abgeschickt worden. So war also der blutige Kampf bei Gitschin zwecklos gewesen. Infolge des $\frac{1}{8}$ Uhr vom Kronprinzen erteilten Rückzugsbefehls setzten unsere Jäger ihren Rückmarsch fort über Gitschin hinaus. Bei einer Kirchennalle hielt Anton L o o s' Abteilung zum Verlesen, da fehlten 14 Mann. Im nächsten Dorfe verteilten sich die Kämpfer in die einzelnen Güter. Doch wurden sie schon bald wieder alarmiert, weil es hieß, die Leibbrigade sei in Gitschin eingeschlossen, aber nach einer Stunde stellte sich die schlimme Nachricht als unrichtig heraus.

Welche Bewandnis hatte es mit der Leibbrigade? Bei ihr standen z. B. August Poppe, Bernhard Greifenhagen und andere Scheibenberger. Noch frisch, deckte sie den Sachsen und Oesterreichern den Rückzug. In Gitschin warf sie die von Westen eindringenden, vom Wassermangel getriebenen Preußen in der Dunkelheit wieder hinaus. Als sie aber bald Kunde von einem Umgehungsmanöver der von Norden kommenden Feinde erhielt, räumte sie rechtzeitig den Ort, nur gegen 300 Verwundete darin zurücklassend.

In den folgenden zwei Tagen marschierten die Kämpfer von Gitschin, zwar vom Feinde unbehindert, aber unter mancherlei anderen Beschwerden, nach Südosten, wo Benedek mit seiner versammelten Armee hinter der Bistritz eine Entscheidungsschlacht annehmen wollte. Der kurze Nebenfluß der Elbe war durch die Regengüsse der vorhergehenden Zeit beträchtlich angeschwollen und darum ein bedeutendes Hindernis für den Angreifer. Hier konnte der Kronprinz am 2. Juli seinen erschöpften Truppen den wohlverdienten Rasttag gönnen, er aber benutzte die Zeit zur Erkundung des Geländes.

Nach einer verhältnismäßig ruhigen Nacht zog der entscheidungsschwere 3. Juli, ein Dienstag, herauf. Der Erdboden war feucht, Wege und Straßen waren aufgeweicht, naßkalte Nebel lagerten über den Niederungen. Nach dem Plane des

Oberbefehlshabers für die Aufstellung zur Schlacht bildeten die Sachsen den linken Flügel (wie vier Jahre später bei St. Privat wieder). Leider gab Benedek nicht die Genehmigung zur Besetzung der Vertikale, die der Kronprinz als die vorteilhafteste erkannt hatte; so mußte dieser seine Truppen nach umständlichen Verhandlungen mit dem Hauptquartier auf der Hochfläche von Probus aufstellen. Links davon lagen drei Orte mit dem Namen Prim, nämlich Neu-, Ober- und Niederprim. Hier treffen wir alle unsere Scheibenberger Krieger wieder, nur ist uns die genaue Stellung der meisten heute unbekannt. Anton L o o s wurde für den Tag von seiner Truppe, dem 1. Jäger-Bat., zur Artilleriebedeckung abkommandiert. Schon ertönten von Nordosten her Gewehrfeuer und einzelne Kanonenschüsse, da marschierten die Sachsen aus dem Lager in die Gefechtsstellung. Sie mußten sich zum Kampf gegen Westen und Südwesten hin einrichten.

Ihre Gegnerin war die Elbarmee unter Herwerth von Bittenfeld. Gegen $\frac{1}{8}$ Uhr erschien sie mit ihrer Vorhut an der Bistritz, die sie nach einigen Vorpostengefechten auf schnell ausgebefferten Brücken leicht überschreiten konnte, weil jene vorteilhafteste Höhe von den Sachsen nicht hatte besetzt werden dürfen. Nun beeilten sich die Preußen, dort eine treffliche Artilleriestellung einzurichten, und damit faßten sie nicht nur festen Fuß auf der östlichen Seite des Bistritztales, sondern konnten auch ungehindert eine für die Sachsen gefährliche Umgehungsbewegung ausführen. Zunächst setzte ein mächtiger Artilleriekampf zwischen den beiden Gegnern ein. Als dann die preußische Infanterie links gegen Prim vordrang, warf ihnen Kronprinz Albert die Leibbrigade unter Oberst von Hausen, bei der auch die Scheibenberger Grenadiere standen, entgegen und schickte ihr später noch die 2. Infanteriebrigade zu Hilfe. Diesen Truppen gelang es, die Feinde weit zurückzutreiben. Da mag es gewesen sein, als der Kronprinz zu Anton L o o s' Truppe kam und ihr zurief: „Kameraden, haltet Euch tapfer, die Preußen ziehen sich zurück!“ Man konnte $\frac{3}{2}$ Uhr hoffen, die gewonnenen Stellungen halten zu können. Mit Macht setzte der Geschützkampf wieder ein. Da riß eine der einschlagenden Granaten neben Anton L o o s 3 Mann weg, er selbst blieb unverfehrt. Bald darauf sah er, wie man aus dem Dorfe zwei Spione abführte. So drängten sich die harten Eindrücke in die Seelen der Männer, die mit ihrem Leben abgeschlossen hatten.

Um der schon zeitig bemerkten feindlichen Umgehung wirksam zu begegnen, hatte der sächsische Führer seine linke Flanke durch zwei österreichische Brigaden sichern lassen. Das österreichische Heer bestand aus sehr unterschiedlichen Kämpfern, aus sehr, sehr tapferen, aber auch aus wenig standhaften Truppen, von dieser Art mögen Teile jener beiden Brigaden gewesen sein. Unter Zurücklassung von 8000 Gefangenen wichen sie gegen 2 Uhr dem Druck der Preußen und ließen die Höhen von Oberprim zu den Sachsen hinunter, doch an deren ausgezeichneten Bataillonen brach sich das Zurückfluten, und das Feuer der sächsischen Batterien gebot dem Feinde in Oberprim ein entschiedenes Halt. Der Kronprinz selbst erschien wieder bei seinen Kanonieren, um sie anzufeuern. Da sah er rechts auf den Höhen von Chlum, im Mittelpunkt der österreichischen Stellung, preußische Batterien auffahren. Niemand hatte ihm gemeldet, daß das Heer des preußischen Kronprinzen schon seit mehr denn 2 Stunden in die österreichische Stellung eingebrochen war und sie aufrollte. Nun erfolgte der bekannte, geordnete sächsische Rückzug. $\frac{1}{3}$ Uhr hatte der Kronprinz den Befehl dazu gegeben, $\frac{1}{4}$ Uhr verließ er mit den letzten sächsischen Truppen, den tapferen Kameraden unseres Anton L o o s, dem 1. Jägerbataillon, das Schlachtfeld. Ungeachtet der massenhaft im Gehölz einschlagenden Granaten, der stürzenden Baumgipfel und Stämme, hatten sie östlich Probus, an der Waldecke bei dem Gehöfte Bor, standgehalten, bis das ganze sächsische Korps abgezogen war. Anton O h o r n hat den Helden und ihren Führern in dem Gedichte „Die Jäger von Bor“ ein ergreifendes Denkmal gesetzt.

(Schluß folgt.)



Nooch 'n Feieroohnd.

Dr Lumpenmaa¹⁾

(Nachdruck verboten.)

's is alles in dar Walt verganglich,
De Zeit zerfrißt's mit scharf'n Zah²⁾,
Un is dann alt un ohgerissen,
Do gaam³⁾ je's mit — ne Lumpenmaa

Waschhader, Husn, Rud un Schärz'n,
Flickflack un lauter sitt'n Schwamm.
Ah Fiezeig⁴⁾, Blach un Haar un Borsten
Schlepp' iech in Lumpensack zesamm.

Mei Woong, dar läst bluß uff zwaa Reedern,
Un 's Pfaar zun Ziehe, dos mach iech.
Uff Strooß un Wag, bei Wind un Watter,
Dorfaus, dorjei' — do trifft de mied.

De Sorng — un wos bedrückt de Harz'n,
Dos loß' iech — wenn iech gieh — dham.
Mei Handel lehrt mich's nár ze deitlich:
Wie's Zeig, afu vergieht aah's Laam!

Hör' iech in Wald de Bugeln sänge,
Do stimm' iech aah e Liebl ah,
Un wan iech sah — grob odr freindlich —
Bei mir ward jeder Mensch verta⁵⁾).

Ruf iech mei „Glück auf!“ nei ins Stübl,
Sucht jede Fraa mir Hodern har.
Pfenng' hob iech net. Doch als Bezohling
Gibt's Band un Nodeln, Zwärn un Schaar⁶⁾.

Reich war iech net. Bei allem Handel
Bleib'ah wie ne Kärdchenmaus su arm. —
's Blüm'l am Wag — als wärs mei Bruder —
Dos nimmt mir all mei bißl Harm.

's aanz'ge, wu iech mich faa ärgern,
Dos is die Ausfortiererei
Ein, ei, die liederlich'n Weibsen!
Dr Teisl hul se — wärn se „mei“.

Jech — muk amol in Himmel komme,
Weil's „Schlachste“ doch iech hob „geacht“ —
Uff Lumpen soll dr Tud mich betten:
Nu, Lumpenmaa, hob gute Nacht!

Simmt überich Nahr dar liebe Sommer,
Un heißen⁷⁾ sich de Hodern ah.
Do ward ihr lauern und ward sprach'n:
„Ja, ja, uns fahlt — dr Lumpenmaa!“

Bernh. Brückner, Leipzig.

¹⁾ Der Lumpenmann, ²⁾ Zahn, ³⁾ geben, ⁴⁾ altes Zinngerät,
⁵⁾ vertan, ⁶⁾ häufen.

E seltsamer Wurm.

Von Laura Herberger, Buchholz.

(Nachdruck verboten.)

Wänn sich de Mensch'n in ahgeheit'rt'r Stimmung befind'n,
do kumme manche off nacht pyhige Eisfall; esu warsch ah hänn
Leistn'r Frix, dar an'n schinn Wint'rohnd mit sänn zwä
Freind'n, ne Bräunig Emil un ne Böttrich Rudolf, bei ihrn
gemütling Farscht'r in N. zun Schfatschpiel eigeod'n warn, wu
vr all'n Dinge e gut'r Trunk Bier nett fahlet.

Alle warn se in dr best'n Laune, un wie se kurz nooch else
mit ihrn Schfatschspiel aufhäret'n, saht dr Leistn'r Frix: „Jech
hätt Luft, ne Leit'n in unnrn Schtäd'l emohl änn tich'ting
Bar'n aufzebind'n.“ — „Jech bie drbei, wänn sich's aus-
führn läßt,“ mahnet dodrauf dr Bräunig Emil, un dr Böttrich
Rudolf war ah zu allrhand Huhtuigkeit'n bereit.

Dr Farscht'r obr mahnet, se sellt'n nár ihn ausn' Schpiel
loß'n; dänn ar müht schüh im sänn Beruf will'n jede W'rant-
wortlichkat ohlahne.

Dorauf saht dr Leistn'r Frix: „Jech trog de ganze W'r-
antworting allah, wänn m'r vrlangt wirn, obr's
Forscht'haus, dos braung m'r drzu. — Jech war morg in unrer
Zeitung unn'r änn ann'rn Name bekannt mach'n loßn, daß in
Forscht'haus e labandiger Eiswurm unentgeldlich ze sah is.
Nu well'n m'r emohl sah, war drauf nei fällt. Jech war geleich
e Barsch'l drfir mach'n, do fällt's bess'r auf un se las'n alle.“

Nu lieh 'r sich Papier un Fad'r gahm un's dauret nett
lang, hatt'r dos folg'nde Barsch'l fertig:

Ihr Leit, ihr denkt's nett,
Ihr ward's nett gefahm;
In Forscht'haus is e Eiswurm ze sah,
E Eiswurm, dar labandig,
Un weder Füh' hoht, noch Baa —
Kummt Alle, kummt Alle,
Ihr braucht nisch't ze gahm,
Ihr wunn'rt euch, wunn'rt euch,
Un gitt wieder ehamm!

Dr Farscht'r gob nár unn'r dar Bedingung sei Zuschtim-
ming, daß d'r Leistn'r als Ah'scht'ist'r dr ganz'n Sach ge-
nannt wir, wänn doch e paar aus'n Schtäd'l ins Forscht'haus
käme, im dos Wunn'rtier ze sah.

Ne ann'rn Tog ('s war e Sunnohnd) saht de Böhme Anna
zu ihr'n Kinn'rn, wie se de Ahzeig' vun daan Eiswurm ge-
las'n hat: „Ihr Gunge, wißt'r, wos m'r morg mach'n? Do
ginne m'r noochmittig naus ins Forscht'haus; do gib't's änn
labandig Eiswurm ze sah. M'r ginne geleich noong
Uff, do is noch kah sett'r gruß'r Adrang.“

De ganze Nacht konnt se nett schloß'n; imm'r un imm'r
mußt de Anna an dos wunn'rbare Tier denk'n. Se dacht, dos
ward e ganz schwach's Wirm'l sei mit klänn Agel.

Geleich nooch'n Mittagass'n machet se sich mit ihr'n zwä
Gunge off'n Wag zun Forscht'haus. De Gunge war'n ah lichtig
neugierig, wos dos fir e Wurm sei wir. —

De Fraa Farscht'rn kennet de Anna gut un saht freundlich
zu're: „Nun, Anna, was haben Sie denn auf dem Herzen?“ —
„Nuu,“ gob de Anna e biß'l schücht'rn zr Antwori: „Jech mächt
mit männ Kinn'rn garn emohl dann Eiswurm ahfah, wu
gest'rn in d'r Zeiting drvu schtand.“

„Da hat sich bloß dr Leistn'r einen Spah gemacht,“ saht
dodrauf de Fraa Farscht'rn, „es waren schon Verschiedene da,
die's alle dem Leistner tüchtig steden wollten. Es tut mir
wirklich leid, daß Sie sich auch den Weg umsonst gemacht haben.“

De Anna, die ne ann'rn Tog gerode in Leistn'r sänn Haus
wos ze besorgng hatt, nahm sieh's fest vir, ihn de Levitt'n
ordnlich ze las'n, wos se ah ausgeführt hoht.

D'r Eiswurm in Forscht'haus,
Dos war nár e Scharz;
's gibt obr Mensch'n,
Die hohm änn Eiswurm in Harz.

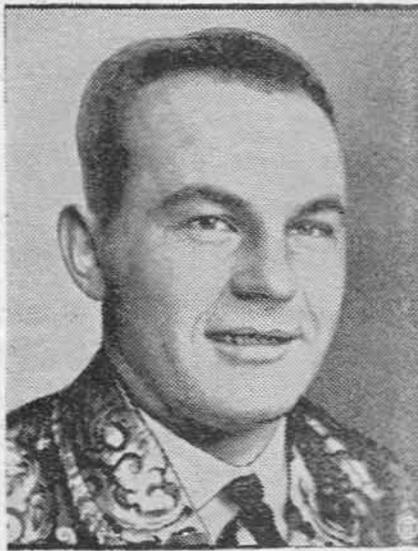
Illustrierte Wochenbeilage

der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 46.

Sonntag, den 14. November

1926.



Ein neuer Caruso?

Der neuentdeckte polnische Sänger Jan Kiepura, der als ein zweiter Caruso gepriesen wird, gastiert dieser Tage in Berlin. Anlässlich eines Wettsingens in einem Warschauer Zirkus errang er unter ungeheurem Beifall des Publikums den ersten Preis. Der Direktor der Wiener Staatsoper ließ ihn in „Tosca“ auftreten. Wien erlebte einen Sensationserfolg. Kiepura verläßt in nächster Zeit Europa und geht nach Amerika, wohin er mit großen Gagen engagiert wurde.



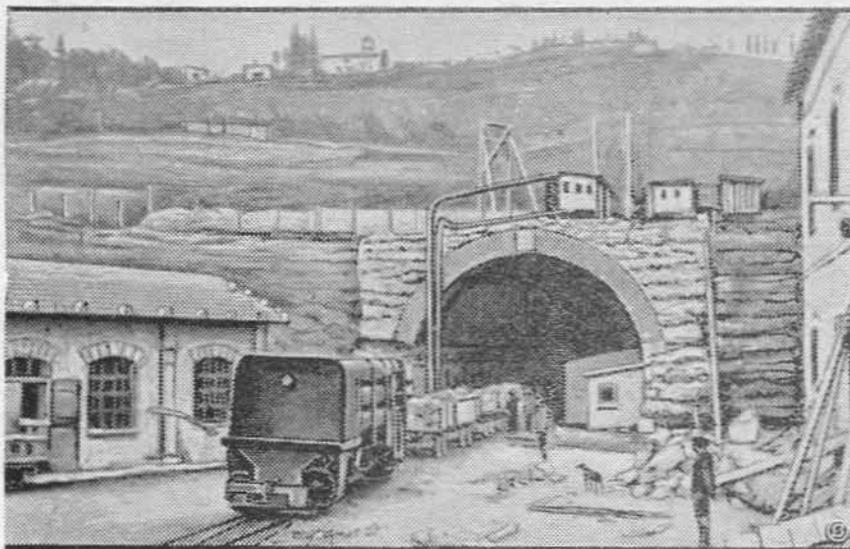
Eine Königshochzeit.

In Stockholm hat die Trauung der Prinzessin Astrid von Schweden mit dem Kronprinzen von Belgien stattgefunden. Ganz Stockholm nahm an der Feier teil. Unser Bild zeigt den König Albert von Belgien (links) und den Brautvater König Gustav von Schweden (rechts) bei der Fahrt durch die Straßen Stockholms.



Der neue Vizepräsident des deutschen Reichstages.

Der Zentrumsabgeordnete Esser wurde in einer der letzten Sitzungen des Reichstages anstelle des bisherigen Vizepräsidenten Dr. Bell, der bekanntlich das Justizministerium übernommen hat, zum Vizepräsidenten des Reichstages gewählt. Dr. Bell hat das immerhin verantwortungreiche Amt des Vizepräsidenten längere Zeit unter Anerkennung aller Parteien versehen. Unser Bild zeigt das Porträt des Zentrumsabg. Esser.



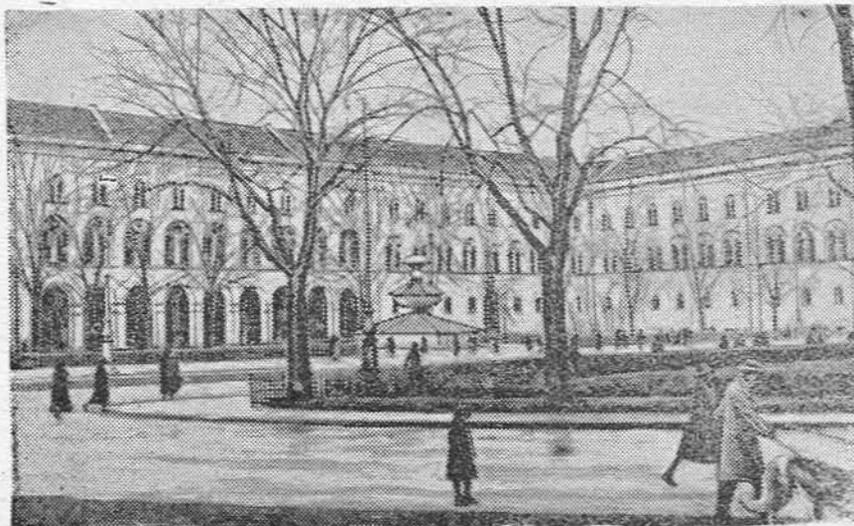
Der längste Eisenbahntunnel Europas.

Seit 1920 arbeiten die Italiener an einer neuen direkten Eisenbahnlinie von Bologna nach Florenz. Während die bisherige Linie $3\frac{1}{2}$ Stunden Fahrzeit in Anspruch nimmt, soll die neue nur $1\frac{1}{2}$ Stunden dauern. Der Durchbruch durch den Appenin erfolgt in vielen Tunnels, der größte davon hat eine Länge von $18\frac{1}{2}$ Kilometern



Pat und Patachon in Deutschland.

Die beiden skandinavischen Filmkomiker Pat und Patachon, die in der ganzen Welt berühmt sind, sind in Deutschland eingetroffen. Unser Bild zeigt die beiden Filmkomiker Pat und Patachon, wie sie sich im Berliner Hotel Adlon in das Gästebuch eintragen.



Die Münchner Ludwig-Maximilian-Universität.

Bevorstehende Hundertjahr-Feier der Münchener Universität.

Die bayerische Ludwig-Maximilian-Universität, die 1472 in Ingolstadt gegründet und 1800 nach Landshut verlegt wurde, begeht Ende November dieses Jahres die Jahrhundertfeier ihrer Verlegung nach München. Durch die Verlegung wurde sie nächst der Berliner die besuchteste Universität Deutschlands.

Das Ende des Barzahlungsgeschäftes.

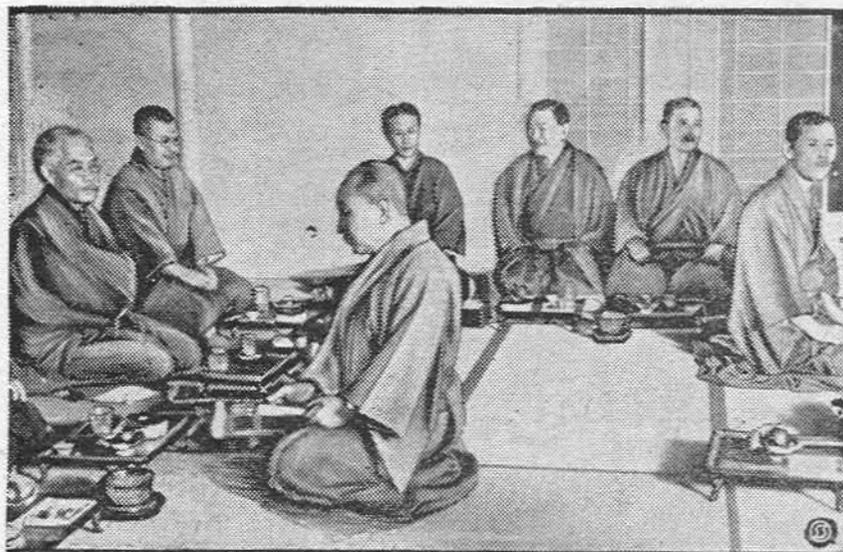
Immer mehr Geschäfte in den Großstädten wie auf dem flachen Lande sind dazu übergegangen, ihren Käufern Kredite einzuräumen und schon seit längerer Zeit gilt es nicht mehr als unreaell, auf Abzahlung zu kaufen und zu verkaufen. Da aber das Risiko des einzelnen Kaufmannes bei der Kreditgewährung außerordentlich groß ist, so strebte man seit langem eine Abwälzung dieses Risikos auf eine gemeinsame kreditgebende Finanz-Institution an. Solche Institute haben nun in der letzten Zeit mehrfach die Organisation für die Gewährung von Krediten geschaffen. In Berlin sind viele tausend Geschäfte bereits von einem solchen Kreditunternehmen zusammengeschlossen worden. Unser Bild zeigt das für diese Zwecke besonders geschaffene Kreditbüro, das ganz nach Art einer modernen Bank eingerichtet ist, in dem Berliner Warenhaus Hermann Tieh.

50 Jahre Fleischschau.

Gerade 50 Jahre sind es jetzt her, seit durch Gesetzgebung die öffentliche Fleischschau eingeführt wurde. Sie zerfällt in zwei Teile: die Schlachtviehschau, die durch Tierärzte am lebenden Tiere vorgenommen wird und die eigentliche Fleischschau. Fleischproben werden den geschlachteten Tieren entnommen und mit besonderen Projektionsapparaten auf eine Kontrollwand reproduziert, um dort von den Fleischschauern an Trichinen beobachtet zu werden.



Das Kreditbüro im Warenhaus.



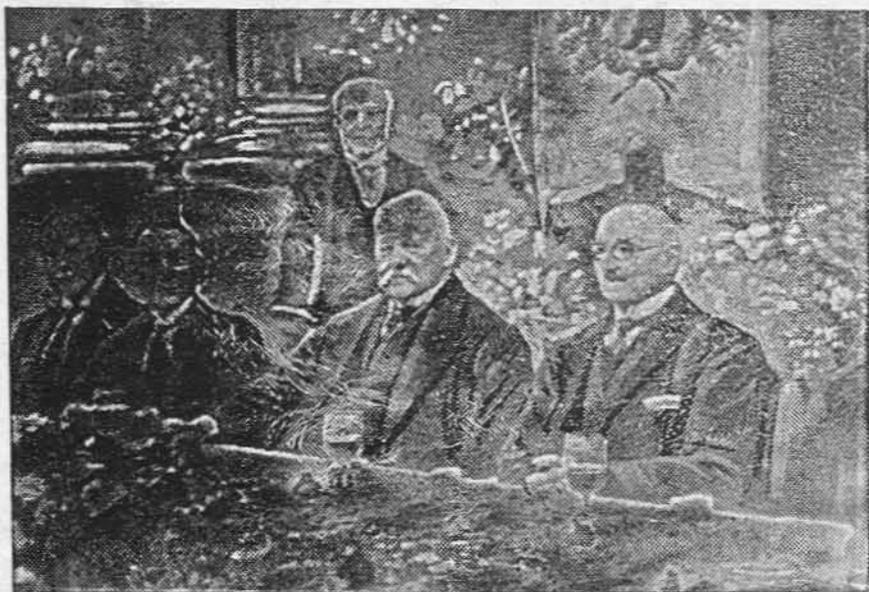
Japanische Hochfinanz beim Frühstück.

Der Amtsantritt des neuen Finanzministers.

Der neue japanische Finanzminister, Chohuon Kataoka, lud bei seinem kürzlich erfolgten Amtsantritt die Führer der japanischen Hochfinanz zu einem Begrüßungs-Frühstück ein. Unser Bild zeigt das seltsame Frühstück beim Finanzminister, das noch nach ganz alter japanischer Sitte stattfand. Die Gäste in altjapanischer Kleidung hockten auf Bastmatten und nehmen die Speisen nicht mit Messer und Gabel, sondern nach altem Brauch mit Holzstäbchen ein.



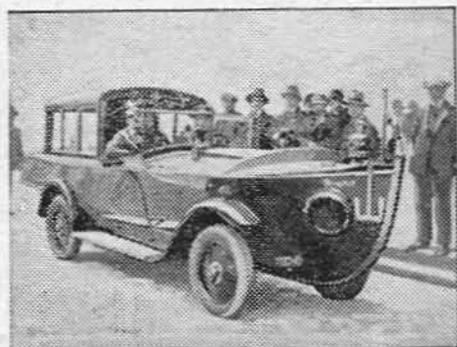
Die Abstempelung untersuchter Fleischstücke.



Hindenburg im Berliner Rathaus.

Besuch Hindenburgs im Berliner Rathaus.

Am 5. November stattete der Reichspräsident v. Hindenburg dem Berliner Rathaus einen Besuch ab. Er war in Begleitung des Staatssekretärs Meißner und seines Sohnes, des Majors v. Hindenburg, als er — umbraust vom Jubel der zahlreichen Zuschauer und begrüßt vom Stadtrat Wege — die in einen Blumenhain verwandelte Halle vor dem Stadtverordnetenitzungsjaal betrat. Im Magistratsitzungsjaal erwarteten ihn die Mitglieder des Magistrats, an ihrer Spitze der Berliner Oberbürgermeister Böß und Bürgermeister Scholz. Außerdem waren eine ganze Reihe bekannter Berliner Persönlichkeiten versammelt, die den Reichspräsidenten begeistert begrüßten. Auf die Begrüßung des Oberbürgermeisters erwiderte der Reichspräsident, indem er Vergleiche zog zwischen dem Berlin zu seiner Jugendzeit und der heutigen Riesenstadt. Darauf hielt Dr.-Ing. Adolph einen Vortrag über das Berliner Städtische Elektrizitätswerk; den Besuch beschloß ein Bierabend im großen Festsaal des Rathauses.



Das Automobil als Faltboot auf der Pariser Automobil-Ausstellung.



Die Reinhardt-Jubiläumsfeier im Deutschen Theater.

Jubiläumsfeier des Berliner Bühnenleiters Reinhardt.

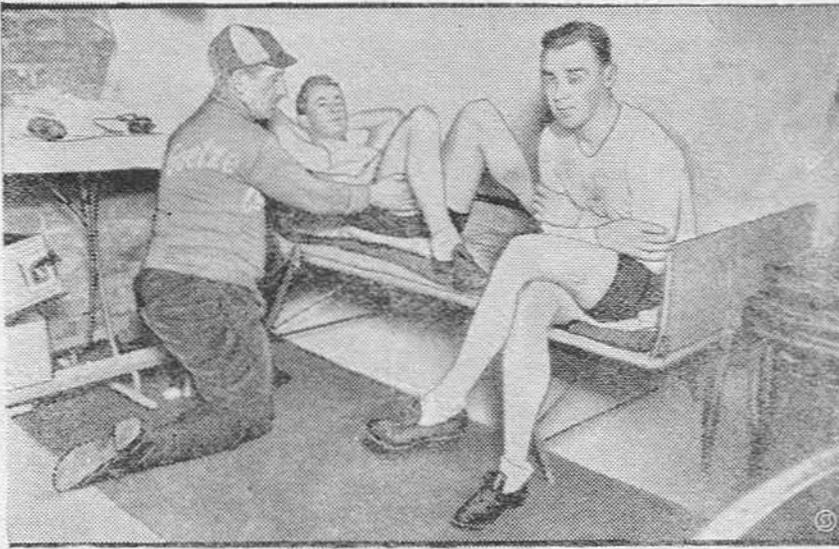
Anlässlich des 25jährigen Theaterjubiläums des bekannten Berliner Bühnenleiters Max Reinhardt fand am 30. Oktober in den Räumen des Berliner Deutschen Theaters eine festliche Veranstaltung statt, bestehend aus einer Begrüßung im Zuschauerraum des Deutschen Theaters und anschließendem Ball in den Gesamträumen des Deutschen Theaters und der Kammerspiele. Gäste und Glückwünsche aus Deutschland und dem Auslande trafen zahlreich ein.

Hochwassergefahr in Braunschweig.

Die reichlichen Niederschläge der letzten Zeit haben die Flüsse teilweise wieder bedenklich anschwellen lassen. Besonders die Gebirgsflüsse sind bereits an vielen Stellen über ihre Ufer getreten, vor allem in Bode, die Holteme und die Ilse, dann die Oker und die Warne bedrohen die ländlichen Ortschaften, die in ihrer Nähe liegen. Die Dorfstraßen sind von den Wassermassen vollständig überschwemmt. Umfangreiche Vorsichtsmaßregeln sind getroffen, um weiteren Gefahren vorzubeugen.



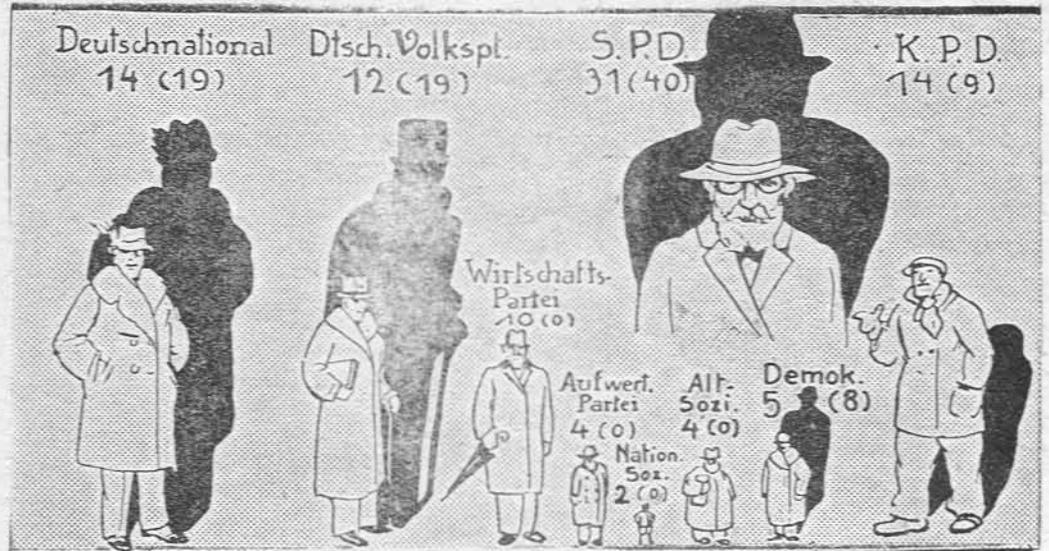
Vom Hochwasser vernichtete Gärten an der Warne.



Wieder 6-Tage-Rennen.
 Im Berliner Sportpalast fand das 17. Sechs-Tage-Rennen statt. Das mit 14 Paaren gut besetzte Feld ging in flottem Tempo über die Bahn. Im Sport-Palast selbst entwickelte sich das bei dem Sechs-Tage-Rennen übliche rege Treiben. Nicht nur die ganze Sportwelt, auch die Prominenten des Theaters und des Films sowie zahlreiche Mitglieder der Berliner Gesellschaft waren anwesend. Unser Bild zeigt die ausländischen Favoriten, die Amerikaner Horan und Horder in ihrer Koje, kurz vor Beginn des Rennens. Das ausgezeichnet fahrende französische Paar: Wambst-Lacquehaie, das sich in diesem 17. besonders stürmisch verlaufenen Berliner 6 Tage-Rennen zuerst außerordentlich zurückhielt und die anderen sich aus-toben ließ, hat später mit immer neuem großzügig angelegtem Spurt sämtliche Paare überrundet und lag seit der 4. Nacht mit einer Runde Vorsprung an der Spitze.

Eine graphische Darstellung der Wahlergebnisse.

Unser Bild zeigt eine interessante graphische Statistik des Ergebnisses der sächsischen Landtagswahlen. Die Schatten der dargestellten Figuren stellen die Größe der Fraktionen im letzten Landtage dar und zeigen im Vergleich mit den Figuren selber den Rückgang oder das Wachstum der einzelnen Partei. Fast alle Parteien, mit Ausnahme der Kommunisten, haben einen Stimmenrückgang aufzuweisen. Stärksten Rückgang hat die Sozialdemokratie erlitten. Die kleinen, neugegründeten Parteien, wie die Wirtschaftspartei und die Aufwertungs-partei, haben diese Mandate gewonnen.



Sachsens Landtagswahl im Bilde.

HUMOR DER WOCHE

Der Junggejelle. „Sagen Sie, warum haben Sie sich denn nicht verheiratet, Herr Müller?“ — „Sehr einfach. Zu einer Geldheirat hatte ich keine Neigung — und zu einer Neigungs-heirat hatte ich kein Geld!“

Waffenstillstand. Frau G.: Ich dachte, du und Grace, ihr sprecht nicht mehr miteinander und doch sah ich gestern, daß ihr euch unterhieltet. — Frau C.: Nein, wir sprechen auch nicht miteinander. Ich habe sie nur gefragt, was Elise ihr über mich erzählt hat.

Der lebendige Stein. In einem englischen Landhause, zu dessen Insassen seit Jahren auch eine zahme Schildkröte gehörte, die ihr Winterschläfen stets in einer Ecke der Kohlenkammer neben der Küche hielt, wurde zum Jahreswechsel eine neue Köchin engagiert. Eines Tages erscholl aus den unteren Regionen ein fürchterliches Geschrei. Die anwesenden Familienmitglieder stürzten entsetzt in die Küche. Da stand Phyllis und deutete mit zitternder Hand auf die Schildkröte, die sich langsam auf sie zu bewegte. „Herr des Himmels“, wimmerte die Köch-fünflerin, „der Stein ist lebendig geworden, der Stein, auf dem ich so lange die Kohlen zerklopft habe!“

Ja so! Richter: „Reden Sie keinen Unsinn! Der Zeuge hat bei dem Streit zwei Zähne eingebüßt, und Sie wollen ihm nur Ihren Handschuh ins Gesicht geschleudert haben!“ — Angeklagter: „Es ist möglich, daß ich vergessen hatte, ihn vorher auszuziehen.“

Wahres Gesichtchen. Ein Herr, dem man es ansah, daß er gerade vom Friseur kam, stieg in eine besetzte Straßenbahn, klemmte sich aber trotzdem auf einen kleinen Platz zwischen zwei Damen, die wenig entzückt von dieser Enge zu sein schienen. Sich freundlich lächelnd zu der einen Dame wendend, sagte er: „Gehuldige Schafe gehen viele in einen Stall“, worauf die Dame prompt erwiderte: „O ja, besonders wenn sie gerade geschoren sind.“

Kritik. Der Dichter: „Verflucht nochmal! Ich kann das Sonett einfach nicht finden; Friz muß es ins Feuer geworfen haben. — Seine Frau: „Sei doch nicht so albern! Das Kind kann doch noch gar nicht lesen.“

Der Gutmütige. „Enimi, der Maier, mit dem du ja auch einmal verlobt warst, hat gestern seine Frau wegen Untreue erschossen!“ — „Entsetzlich! Wie gut, daß ich dich genommen habe!“

Mißverstanden. Der gnädige Herr: „Ich wünsche, daß Sie meine Frau heute abend ins Theater bringen, Johann.“ — Der neue Chauffeur: „Gewiß, Herr Geheimrat, aber der Koffer mit meinem Abendanzug ist noch nicht da.“

Geeignet. Ein Herr kam unerwartet nach Hause: Als er in das Zimmer trat, fand er seinen Diener breit und bequem im Fauteuil liegen. „Ich glaube gar“, herrschte er den Diener an, „du meinst, du seiest der Herr. Dumm genug wärst du dazu.“